

Fotos aus dem Schützengraben

*Ausstellung in der „Alten Metz-
zig“ zeigt Waldshuter Soldaten
im Ersten Weltkrieg. Sie stammen
aus Alben von Pfarrer Josef Bieser*

VON INGO DONNHAUSER



Im Jahr 1931 ernannte die Stadt Waldshut ihren ersten Ehrenbürger. Es war der damalige katholische Stadtpfarrer, Josef Bieser. Der aus Achern gebürtige Bieser war 1901 als junger Priester von 27 Jahren nach Waldshut gekommen, um dort zunächst als Kaplaneiverweser zu wirken. Fünf Jahre später wurde er Stadtpfarrer und hatte dieses Amt bis zu seinem Ruhestand 1943 inne. Er sollte in der Waldstadt nachhaltig Eindruck hinterlassen. Auf seine Initiative hin entstanden beispielsweise Kolping- und Marienhaus, er ließ Kirche und Kapellen renovieren und baute die katholische Vereinslandschaft in der Stadt auf. Neben seiner geistlichen Tätigkeit war er auch rege an Heimatgeschichtsforschung interessiert. Ein wichtiges zeitgeschichtliches Dokument wiederum ist seine sehr persönlich gefärbte, über Jahrzehnte geführte Pfarrchronik, die auch seine strikte Gegnerschaft zum Nationalsozialismus belegt. Das Grab des 1946 verstorbenen Pfarrers ist noch auf dem alten Waldshuter Friedhof zu sehen.

Eine Ausstellung im Waldshuter Museum „Alte Metz“ beschäftigt sich nun mit einer besonderen Hinterlassenschaft Josef Biesers: seiner Feldpostkarten-Sammlung. Als Pfarrer hatte er sich im Ersten Weltkrieg in besonderer Weise um jene Waldshuter (und Eschbacher) Männer aus seiner Kirchengemeinde gekümmert, die als Soldaten an die Front eingezogen wurden. Vor allem versorgte er sie mit täglichen Nachrichten aus der Heimat. In einem von Brauereibesitzer Dietsche zur Verfügung gestellten Zimmer der damaligen „Löwenbräu“ hatte er sein sogenanntes „Zeitungsbüro“ eingerichtet. Zwei Frauen und etwa 30 Kinder sammelten jeden Nachmittag mehrere Hundert gelesene Zeitungen (nämlich die katholische NWZ, die Neue Waldshuter Zeitung) in Waldshuter Haushalten ein, falteten sie, versahen sie mit Adressen und trugen sie dann in Wäschekörben zum Bahnhof, von wo aus sie den Soldaten im Feld zugeschickt wurden. Daneben verschickte Bieser auch Bücher, Broschüren oder Zeitschriften meist religiösen Inhalts sowie persönliche Briefe und Geschenke, etwa Rosenkränze, Zigarren oder Tabak. Sein Adressbuch enthält die Namen von über 400 Männern an den Frontgebieten – fast die Hälfte aller hiesigen Kriegsteilnehmer.



Pfarrer Josef Bieser vor dem Ersten Weltkrieg.



Stadtbaumeister Gustav Köppler als Soldat in Wolhynien (Nordwest-Ukraine) 1917.



Unbekannte Soldaten auf einem Friedhof.
BILDER: STADTARCHIV WALDSHUT-TIENGEN

Die freuten sich über die tägliche Post und schickten ihrem Pfarrer dafür eifrig Postkarten von der Front zurück. Bieser bewahrte diese Sendungen sorgfältig in mehreren Alben auf. Insgesamt 986 der Karten sind uns überliefert – eine Sammlung von überaus beachtlicher Größe, und viele Lücken lassen vermuten, dass sie ursprünglich sogar noch wesentlich umfangreicher war. Etwa 200 der Schreiber sind eindeutig identifizierbar, und fast 250 Karten zeigen Fotos von ihnen selbst. Diese Fotokarten sind das eigentliche Herzstück der Sammlung, denn sie geben den Namen ein Gesicht. Bilder von klar identifizierbaren Einwohnern der Stadt sind aus dieser Zeit ansonsten selten; dank Pfarrer Biesers Sammlung verfügt das Stadtarchiv aber über einen ziemlich reichen Fundus.

Zu verdanken hat die Stadt Waldshut-Tiengen dies der Initiative des früheren Betreuers des katholischen Pfarrarchivs, Dominik Rimmele, der die Übergabe der Postkarten vor einigen Jahren in die Wege geleitet hatte. Nun ist die Sammlung voll erschlossen und bereit, von allen Interessierten betrachtet zu werden. Zu sehen gibt es Männer

(nebst einer Rotkreuz-Schwester), die sich auf individuell sehr unterschiedliche Weise darstellen ließen. Manche sahen sich am liebsten als „harte Krieger“, andere ließen sich als Verwundete im Krankenlager ablichten. Es gibt bekannte Waldshuter Persönlichkeiten zu sehen, etwa Stadtbaumeister Gustav Köppler, unter anderem für den Bau der Heinrich-Hansjakob-Schule verantwortlich, der in der Ukraine Möbel aus Birkenholz schnitzte und sich als nimmermüden „Macher“ für das Wohlergehen seiner Kameraden inszenierte; andere wählten vor ihrer Abreise bewusst übertriebene Posen und Gestik, parodierte die für sie ungewohnte Rolle.

Neben reinen Porträts gibt es aber auch Bilder direkt aus den Schützengräben, die den Alltag der Männer zeigen. Das berüchtigte Grabensystem des zumindest in Westeuropa bereits nach wenigen Monaten festgefahrenen Krieges erstreckte sich von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze. Einige Motive sollten sichtlich beruhigen – man sieht Soldaten in entspannter Runde, beim Kartenspielen oder Musizieren –, andere zeigen die Hässlichkeit des Krieges wesentlich ungeschöner. Es gibt

etliche Aufnahmen zerstörter Orte und auch überraschend viele Bilder von Friedhöfen. Während inhaltlich die Botschaften angesichts der Zensur auf den ersten Blick meist lapidar sind, erkennt man doch häufig den Unwillen, ein Teil des massenhaften Tötens und Verstümmelns zu bleiben – permanent ist der Wunsch ausgedrückt, der Krieg möge doch endlich vorbei sein. Über 100 Männer aus Waldshut und Eschbach sind im Ersten Weltkrieg gefallen, den meisten Angehörigen überbrachte Pfarrer Bieser selbst die traurige Botschaft. Ein Teil der Ausstellung widmet sich daher dem komplexen Thema Kirche und Krieg; Papst Benedikt XV verhielt sich im Ersten Weltkrieg betont neutral und bemühte sich seit Amtsantritt immer wieder um Friedensverhandlungen, was von den kriegführenden Mächten ausgeschlagen wurde. Die deutsche Propaganda berieselte die Soldaten permanent mit blutrünstigem Chauvinismus. Die christliche Religion half den Frommen unter den Waldshutern zwar, den Hass auf die Gegner im Zaum zu halten, nur äußerst wenige Postkarten spiegeln die Überheblichkeit der Propaganda wider; das Töten konnte sie jedoch nicht verhindern.

Der überwiegende Teil der Karten kam aus Nordfrankreich, wo der Großteil der Waldshuter in den beiden Badischen Infanterie-Divisionen eingesetzt war, viele kamen aber auch aus Belgien sowie Polen und weiteren osteuropäischen Ländern. Den weitesten Weg legte eine Karte aus dem fernen Osten Russlands zurück, dem Kriegsgefangenenlager Nikolsk-Ussurijsk. Einige wenige der Männer waren auch bei der Marine. Neben den Waldshuter Pfarrkindern gab es zudem einige ortsfremde Soldaten, die Pfarrer Bieser Karten schrieben: diese hatte er mit der ihm eigenen Hingabe betreut, als sie sich zur Behandlung ihrer Verletzungen in einem der Lazarette aufhielten, die im Spital, im Kornhaussaal und in der Volksschule eingerichtet waren. Große Erleichterung spricht aus ihren Zeilen, wenn sie freudig mitteilen, als Invaliden nicht mehr an die Front zu müssen.

Lust auf Krieg macht die Sammlung Pfarrer Biesers definitiv nicht. Was es nicht zu sehen gibt, sind Helden. Eines nämlich ist angesichts der Eindrücke zerbombter Landschaften und zertrümmerter Wohnstätten deutlich: diese Fotos geben Zeugnis von Verbrechen, nicht Tragödien. Zwar wurde in den vergangenen Jahren verschiedentlich versucht, die deutsche Kriegsschuld zu relativieren – überzeugen konnten diese Versuche nicht. Man sieht in der Ausstellung die unabänderliche Wahrheit: Fotos deutscher Soldaten, die als Aggressoren in fremde Länder einfielen und Leid und Zerstörung dorthin brachten. Ihnen sei aus heutiger Sicht zugestanden, dass die von der Propaganda stark vereinfachte komplizierte weltpolitische Lage schwer zu durchschauen war und sie subjektiv der Überzeugung waren, für eine gute Sache zu kämpfen, doch wird beim Betrachten der Feldpostkarten klar: so schön es für uns heute ist, diese Sammlung zu haben, besser wäre es für alle Beteiligten gewesen, wenn ihre Schreiber nie am Absendeort gewesen wären.

Die Ausstellung

Die Ausstellung „Aus dem Feindesland die besten Grüße! Feldpostkarten Waldshuter Soldaten im Ersten Weltkrieg“ läuft vom 10. Oktober 2024 bis 23. Februar 2025 im Museum Alte Metz, Waldshut-Tiengen. Öffnungszeiten sind Sonntag von 14 bis 17 Uhr (außer 29. Dezember und 5. Januar). Die Eröffnung ist am Donnerstag, 10. Oktober 2024, um 19 Uhr.

IM ALB-BOT STOHT'S

Vor 25 Jahren

Kreis Waldshut – Nur mit dem, was sie gerade am Leib trugen, konnten sich drei Camper aus München aus ihrem brennenden Wohnmobil retten, so der Alb-Bote am 7. Oktober 1999. Das zwischen Bonndorf und Gündelwangen geparkte Fahrzeug im Wert von 80.000 DM brannte bis auf das Gerippe nieder. Gegen 23 Uhr hatte eine Frau aus Gündelwangen den Feuerschein bemerkt und Polizei und Feuerwehr alarmiert, die nur noch die glühenden Blechteile des Wohnmobils löschen konnte. Wie die polizeilichen Überprüfungen ergaben, war vermutlich die Heizung des erst drei Monate alten Wohnmobils ausgefallen. In der Annahme, dass die Gasflasche leer sei, wollte der 33-jährige Camper die Flasche wechseln, wobei er an der Flasche eine offene Flamme entdeckte, die bereits auf die Innen-

haut des Wohnmobils übergriff. Gerade noch rechtzeitig konnte er seine im Wagen noch schlafende Freundin und deren Kleinkind wecken und sich mit ihnen aus dem schon brennenden Fahrzeug retten. **Jestetten** – Wegen illegaler Bautätigkeit auf Konfrontationskurs ging der Gemeinderat mit dem Sportfischerverein und lehnte dessen ungenehmigte Sitzplatzüberdachung sowie die ebenfalls nicht genehmigte Parkplatzerweiterung ab. Das Vorgehen des Vereins sei nicht mehr hinnehmbar, zumal die Baumaßnahmen im Außenbereich durchgeführt worden seien, die in einem naturschutzsensiblen Bereich lägen, so Bürgermeister Brohammer. Der 63 Quadratmeter große überdachte Sitzplatz und der inzwischen 700 qm große Parkplatz wurde ohne Genehmigung um 390 Quadratmeter vergrößert. Dieses seit Jahren ungenehmigte

Bauen habe beim Sportfischerverein offensichtlich Methode, so Brohammer. Die Gemeinderäte bezogen eindeutig Stellung gegen den nachträglich eingereichten Bauantrag des Vereins. Als bedenklich wurde angesehen, dass sich in diesem als Vereinsheim geführten Lokal ein Betrieb entwickelt habe, in dem nahezu wöchentlich große Veranstaltungen durchgeführt würden. Bei einer Gegenstimme lehnte der Rat die Erweiterung des Sitzplatzes und des Parkplatzes ab und forderte den Rückbau.

Vor 50 Jahren

Tiengen – Die geschmückte Stadthalle von Tiengen stand im Zeichen eines besonderen Anlasses, der von der Schützengesellschaft Tiengen ausgerichtet wurde, so der Alb-Bote am 4. Oktober 1974. Er galt dem Empfang der neuen Weltmeister mit Schnellfeuerpistole Alfred Radke und Heinz Weißenberger.

Der gebürtige Berliner Radke holte sich bei den Weltmeisterschaften in Thun den Titel vor Heinz Weißenberger und auch mit der deutschen Mannschaft. Oberschützenmeister Walter Auer zeichnete auch den Werdegang des „Eigengewächses“ Heinz Weißenberger nach, der als Jungschütze von der Schützengesellschaft Lauchringen 1962 nach Tiengen wechselte und bisher erfolgreich an zehn deutschen Meisterschaften teilgenommen hatte. Sein bisher größter Erfolg sei nun die Vizeweltmeisterschaft bei Ringgleichheit mit Weltmeister Radke.

Vor 70 Jahren

Rheinheim – Vor 70 Jahren wurde fast in jedem Dorf ein Farren gehalten. Um einen solchen handelte es sich offensichtlich, den der Alb-Bote am 5. Oktober 1954 als Dorfbullen bezeichnete. „In aller Frühe hatte sich der Dorfbul-

le selbstständig gemacht und belagerte die Dorfstraße“, lautete die Meldung, „sodass die zur Arbeit gehenden Lonza-Arbeiter einen Umweg machen mussten. Dem Belagerungszustand machte der Bullenhalter jedoch bald ein Ende.“

Vor 110 Jahren

Tiengen – „Der Militärverein Tiengen veranstaltete eine Abschiedsfeier für die hier verpflegten kranken und verwundeten Soldaten“, berichtete der Alb-Bote in seiner Ausgabe vom 16. Oktober 1914. „Einer der Soldaten hielt einen kleinen Vortrag über die Gründung und ersten Anfänge der Firma Krupp in Essen. Er betonte das herzliche Einvernehmen zwischen den Soldaten und hiesigen Einwohnern und dankte für die Verpflegung, die allen zeitlebens in bester Erinnerung bleiben werde und wünschte der Stadt Tiengen eine glückliche Zukunft.“ (hff)